

Bericht Renovabis-Kongress
Freising (D), 31. August-2. September 2016

P. Giovanni Peragine
Präsident UCESM



Es ist nicht leicht, genau zu bestimmen, was mit Osteuropa gemeint ist. Es geht nicht darum, eine geographische, kulturelle oder religiöse Realität zu definieren. In der Tat ist sie sehr vielfältig und widersprüchlich. Ich möchte von der jüngsten Geschichte der Ostblockländer und somit der schrecklichen Erfahrung mit dem ertragenen Übel in der Form von Terror, Entzug der körperlichen und religiösen Freiheit seitens des kommunistischen Regimes ausgehen. Für Osteuropa insbesondere ist das, was Johannes Paulus II. in seinem Apostolischen Schreiben *Tertio Millennio Adveniente* schrieb, relevant: nämlich dass das 20. Jahrhundert für die Christen und die Kirchen insbesondere das Jahrhundert des Martyriums war. Auch wenn das Martyrium für das Wachstum und die Erneuerung der Kirche sehr wichtig ist, muss das Ordensleben dazu beitragen, diesen "Samen" als lebenswichtige Nahrung der Kirche heute wachsen zu lassen, indem es in sich das Werk der Gnade in der Geschichte entdeckt.

Am 4. November werden in Albanien die ersten 38 Märtyrer der kommunistischen Diktatur selig gesprochen werden. Es geht nicht darum, an das Martyrium zu erinnern in einer Art Zurschaustellung des ertragenen Leidens, um Mitleid zu erwecken, sondern vielmehr darum, die Erfahrung des Martyriums gedeihen zu lassen am Masse des Werkes der Gnade in der Geschichte. Der Fall des Kommunismus, historisch als Sieg über das Übel erlebt und theologisch als Heil Gottes ausgelegt, ist sehr wichtig für die Stärkung der Hoffnung. Eine Rückkehr auf die Erfahrung des Martyriums ist wichtig, um das Werk der Gnade auch in den dunklen Stunden der Geschichte, als das Böse zu triumphieren schien, zu entdecken. In den letzten Jahren gedenken viele dieser Länder der 25 Jahre Freiheit nach der kommunistischen Diktatur. Aber viele sind enttäuscht von der Freiheit und versucht, sie als eine Gefahr zu sehen. Für viele ist Freiheit ein leeres Wort geworden, weil sie anstelle Arbeit einen Pass gebracht hat, indem sie aus einheimischen Menschen Bettler und Landstreicher in der Welt gemacht hat.

In Europa wohnen wir machtlos und gespalten dem Drama der Migranten aus Syrien und anderen Kriegsgebieten bei und sind nicht in der Lage, ausgewogene und gemeinsame Lösungen zu finden, auch nicht in der Kirche. Aber es muss betont werden, dass die Flucht von den Balkanländern nach Westeuropa auch unaufhörlich andauert. In den letzten Jahren sind die Asylanträge von Albanien an Europa und besonders an Deutschland um 51 % gestiegen und um 81 % vom Kosovo. Laut Umfragen 2015 haben 66,7 % der jungen Albaner ihre Absicht ausgedrückt, das Land zu verlassen.

Es liegt auch an uns Ordensleute, diese Herausforderung anzunehmen und nicht nur Vereinfachungen zu vermeiden, sondern vor allem ein Beispiel der prophetischen Freiheit in der Nachfolge Christi anzubieten. Das Martyrium unserer Brüder und Schwestern im Glauben stellt uns vor eine grundlegende Anforderung: den christlichen Glauben als positive Kraft, die nicht verurteilt, sondern rettet, die nicht ein Zeichen von Unglück, sondern von Hoffnung ist, die dabei hilft, das Werk der Gnade in der Geschichte zu lesen, darzustellen.

Papst Franziskus fordert junge Menschen weiterhin auf, sich der Hoffnung nicht berauben zu lassen. In diesem Teil von Europa, das wir gerade untersuchen, sind die Ordensleute berufen, diese Hoffnung, die vielen bereits in einem Kontext, in dem die Fähigkeit, die Zukunft zu planen, immer schwächer wird, entnommen wurde, wieder aufleben zu lassen. Wo nach der anfänglichen Euphorie der wiedergewonnenen Freiheit und der ständig gebrochenen Versprechen der Politiker, das, was jetzt wichtig ist, das Heute gefolgt vom Morgen als exakte Kopie des Gestern ist.

Ein weiterer, für Osteuropa bezeichnender Aspekt ist der religiöse Pluralismus. Hier sind einige Daten, die uns die Herausforderungen des Ordenslebens vor Augen führen sollen. Sehr unterschiedliche soziale und religiöse Dynamiken existieren nebeneinander; verschiedene Religionen leben nebeneinander, aber oft nicht zusammen und führen zu Formen des Radikalismus. In Albanien gibt es 70% Muslime, 20% Orthodoxe und 10% Katholiken; in Griechenland sind 90% orthodox; in Kroatien sind 70% katholisch, in Bulgarien 80% orthodox; in der Ukraine gibt es nur 30% Gläubige und diese sind zu 6% griechisch-katholisch. In der Republik Tschechien erklären 70% sich Atheisten und in Slowenien sind 65% katholisch. Dies zeigt die außergewöhnliche religiöse Vielfalt in Europa.

Darüber hinaus gibt es die starke Säkularisierung, die Gott aus dem öffentlichen Leben und damit auch aus den Familien auszuschließen sucht. Aber im Gegensatz zu dem, was im westlichen Teil Europas geschieht, hat die vom kommunistischen Regime geerbte spirituelle Leere in diesen östlichen Ländern einen starken religiösen Sinn hervorgebracht. Wie Sie wissen, war Albanien das einzige Land in Europa, die den Staatsatheismus verkündigt hat. Heute ist Albanien eines der Länder, wo die Bevölkerung, sowohl katholisch als auch muslimisch, eine starke Religiosität aufzeigt.

Diese Religiosität, die häufig mit Aberglaube oder Magie verwechselt wird oder durch eine gewisse Volksfrömmigkeit zum Ausdruck kommt, entspricht mehr der Spiritualität und dem Sinn des Lebens. In diesem Zusammenhang sollen und müssen die Ordensleute, die auf ihrer Tradition bauen, als Licht und Führer in diesem Streben nach dem Sinn auftreten. Darüber hinaus bewahren sie noch heute sehr wichtige Orte der europäischen Spiritualität, die alle Menschen - Gläubige wie auch Nichtgläubige - ansprechen können. Keiner wie sie kann sich eines so großen Erbes an Menschen und Orten, um eine spirituelle Wiedergeburt zu beginnen, rühmen. Seit jeher stellen sich die Ordensleute aufgrund ihrer Charismen in der Tat neben den Menschen, der verletzt an den Rand der Straße unseres heutigen Europas geworfen wurde.

Wir sollen unsere Ordensgemeinschaften und Klöster öffnen. Wir müssen unser Gemeinschaftsleben, das nicht nur auf die Bedürfnisse der Gemeinschaft (Zeiten, Regeln...) antworten, sondern sich an die Bedürfnisse der Menschen anpassen soll, überdenken. Hier kommt die große Herausforderung der Beziehung der Ordensleute zu den Laien ins Spiel: die Laien sind nicht Ziel unserer Pastoralarbeit, sondern vor allem Thema der Evangelisierung, sie sind nicht nur Angestellte und Mitarbeiter, sondern teilen die gleiche Spiritualität. Ein Mentalitätswandel, der uns zu erkennen gibt, dass neben der Notwendigkeit, die Laien auszubilden, diejenige besteht, sich mit den Laien auszubilden, ist angebracht. Ihnen nicht etwa eine Ersatzrolle, sondern eine Rolle der aktiven Mitwirkung, nicht nur spirituell, anvertrauen.

Eine weitere Herausforderung des Ordenslebens, auch in Bezug auf die Problematik der Berufungen, ergibt sich aus der Besorgnis um eine steigende Oberflächlichkeit im geweihten Leben, eine innere Leere, ein Leben ohne Horizont, ohne tiefe Spiritualität. Fruchtbarkeit ist keine Frage der Anzahl, sondern der Qualität. Der Augenblick der Berufungsentscheidung und die Erstausbildung und vor allem die Fortbildung erweisen sich als maßgebend. Oft sind wir besorgt um die Berufungen, die wir nicht haben, und lassen diejenigen, die wir haben, außer Acht. Wir bemühen uns um die Bedürfnisse der Menschen, denen wir außerhalb der Gemeinschaft begegnen, und hören nicht auf die Bedürfnisse unserer Brüder oder Schwestern in unseren Gemeinschaften.

Das geweihte Leben kann die Welt noch aufwecken, wenn es wach bleibt, denn es ist eigentlich die Welt, die aufgeweckt werden möchte, weil sie Durst hat nach dem Unendlichen, sie hat Durst nach Idealen von Schönheit und Freiheit, über die das geweihte Leben noch Zeugnis ablegen kann.